

„29.10.2021,
6 Uhr Kaufungen,
18 Uhr Kassel“
- Transkript -

Im Text geht es um diskriminierende und tödliche Gewalt.
Und um widerständiges Über_leben.

Heute ist der 28. Oktober und heute war so ein Tag:

Wir sind schockiert und besorgt wegen des rassistischen Angriffs auf der Frizze, der Anlass für die heutige Demo ist. Aber wir sind nicht überrascht, denn solche Angriffe sind keine Einzelfälle.

Kürzlich wird vermehrt über rassistische, queerfeindliche und sexualisierte Übergriffe auf der Frizze berichtet. Auch im Nordstadtpark kam es jüngst zu einem rassistisch, trans- und queerfeindlich motivierten Angriff.

Ich habe morgens über Intersektionalität geredet. Darüber, wie es ist, gleichzeitig Privilegien und Diskriminierung zu erfahren. Und dass sich das nie voneinander trennen lässt. Ich habe als Beispiel angeführt, wie ich in einer weißen Mittelschichtsfamilie, am Stadtrand in einem Eigenheim, aufgewachsen bin. Bei Menschen, die eine Schule gegründet haben, nur damit meine Geschwister und ich eine gute Bildung bekommen.

Ich hatte über den Tag immer wieder einen Ohrwurm von Hannelore. Das ist eine queere Hymne aus den 1920ern. Mein Großonkel hat sie oft gesungen, um seine Frau zu ärgern. Ich habe heute viel an meinen Großonkel gedacht, auf dessen Beerdigung ich nicht gehen konnte, weil ich bestimmte Leute nicht sehen kann. Er hat mir viel bedeutet und er hat mal gesagt, ich wäre die Tochter, die er sich immer gewünscht hat. Bei meinem Großonkel durfte ich neugierig sein. Und besserwischerisch und klug. Ich durfte Bücher lesen, für die ich eigentlich noch nicht alt genug war, die mich aber sehr fasziniert haben. Bei meinem Großonkel habe ich ein Buch von

Brigitte Reimann gelesen. Das war das erste Mal, dass ich von einer Abtreibung gelesen habe. Sie hat versucht, ihr Kind mit Alkohol und heißen Federn zu verlieren. Sie hat versucht, ihr Schwangerschaftsgewebe mit Alkohol und heißen Bädern zu verlieren. Und mein Großonkel hat Hannelore gesungen, um seine Frau zu ärgern.

Ob auf der Frizze oder wo anders: Gewalt passiert überall. Menschen und deren Taten begrenzen sich nicht auf einzelne Stadtteile. Wirken nicht nur in bestimmten Tram- und Buslinien, gerade hier in Kassel, wo rechte Strukturen besonders stark sind. Diskriminierendes Verhalten und Gewalt führen dazu, dass Orte nicht sicher sind, vermieden werden, um sich zu schützen. Das ist keine Lösung. Schon gar nicht für alle.

Heute war so ein Tag, wo ich eine Rede geübt hab für die Demo morgen. Die Demo findet statt, weil auf der Friedrich-Ebert-Straße ein Schwarzer Mann von einer Gruppe *weißer* Männer ins Krankenhaus geprügelt wurde. Gar nicht so lange davor, wurde er bereits schonmal von einer Gruppe *weißer* Männer verfolgt. Auf der Friedrich-Ebert-Straße finden auch oft Angriffe auf andere Personen statt. Also auf verschiedene marginalisierte Personen. Und wir gehen demonstrieren, um uns den Raum zurückzunehmen.

Diese Gewalt passiert nicht auf einer rein individuellen Ebene. Menschenfeindliche Haltungen und Handlungen sind gesellschaftlich geprägt und erlernt. Sie werden durch Gesetze und institutionelle Gegebenheiten erhalten und verstärkt.

Transfeindlichkeit, Rassismus, Sexismus, Queerfeindlichkeit und Behindertenfeindlichkeit lassen sich nicht trennen. Alle haben den Ursprung im gleichen System. Ein System, in dem Gewalt gegen Marginalisierte nicht aufgeklärt oder verurteilt wird. Ein System, in dem diese Gewalt gefördert und rechtlich verankert wird. Instanzen, die die Gesellschaft schützen sollen, leisten diese Arbeit nicht für uns.

Wir sind auf uns selbst angewiesen.

Heute war so ein Tag, wo wir in der Uni über Heimat geredet haben. Wir sollten sagen, was unsere erste und positivste Assoziation zum Wort Heimat war. Ich glaube ich habe Heimat zuerst in der Herkunftsfamilie kennengelernt als Wort und es war für mich oft verknüpft mit ‚ich will hier nicht sein.‘ ‚Ich will so nicht leben.‘ Ich brauche eine Möglichkeit, um auszubrechen. Ich wollte lange Nonne werden, damit ich nicht heiraten muss und lesen darf, so viel ich möchte. Lernen darf, für mein Leben lang.

Heute war so ein Tag, wo ich mit anderen bisexuellen Personen und einer trans Person gesprochen habe, die vor einigen Wochen, auch von einem *weißen* cis Mann, ins Krankenhaus geprügelt wurden. Eine der Personen war lebensgefährlich verletzt und schwebte mehrere Tage in Lebensgefahr nach dem Angriff. Gestern und heute war der Täter wieder im Nordstadtpark, mit einer großen Gruppe Menschen. Sie haben eine der beiden angegriffenen Personen fotografiert, sie kommentiert und wieder bedroht. Ich kann mir das schwer anhören, ohne an den Mord an Christopher zu

denken, der glaube ich 2018 stattfand? Ich bin bei dem Jahr nicht mehr sicher. Kurz nach dem Mord gab es in der Berichterstattung oft das Narrativ, dass er mit den Tätern befreundet gewesen sei, weil sie vor der Tat Kontakt miteinander hatten. In Wahrheit haben sie ihn über Wochen bedroht, bevor sie ihn schlussendlich stundenlang zu Tode gefoltert haben. Daran habe ich heute gedacht und auch daran, dass an dem Tag, als ich davon gehört habe, wir zu fünft vor dem Rathaus Kerzen aufgestellt haben. Mehr Leute sind nicht gekommen. Wir haben beratschlagt, was die beiden queeren Leute sich jetzt wünschen nach dem, was sie erlebt haben. Wie Rückhalt aus der Community aussehen kann und ich habe auch mit anderen Leuten beratschlagt, wie wir dabei gut für uns selber sorgen können. Was wir leisten können, wo wir Grenzen setzen müssen, weil wir das nicht hören können, ohne uns an andere Gewalt zu erinnern.

Als Communities können wir aufeinander Acht geben und aufmerksam sein. Hinschauen, wenn jemand in Not ist und eingreifen. Wir können einander beistehen und verstehen, wovon unsere Geschwister erzählen. Wir können üben, uns in dieser widrigen Welt zu behaupten. Uns auf schwierige Situationen vorbereiten und einander feiern für unser Bestehen in dieser Welt.

Dass es uns gibt, ist Widerstand.

Dass wir heute gemeinsam hier sind, ist Widerstand.

Heute ist ein Tag, an dem ich darüber nachdenke, wie ich auch selber Teil dieser Gewalt bin. Wo ich an Menschen denke, denen ich Gewalt angetan habe und wie es für mich ein

Jahrzehnt gedauert hat, bis ich kapiert habe, was ich gemacht habe und welche Rolle diese erlernten Menschenfeindlichkeiten darin gespielt haben.

Aber wir können und wollen diese Gesellschaft nicht alleine verändern. Orte werden erst sicher, wenn die Übervorteilten des Patriarchats sich kritisch mit diesen Vorteilen auseinandersetzen. Für Veränderung brauchen wir keine *weißen* Menschen, die glauben nicht rassistisch zu sein – sondern Antirassist_innen, die jeden Tag an ihren Denk-mustern arbeiten. Wir als *weiße* Menschen müssen Alltagsrassismus unterbinden und uns gegenseitig aufklären.

#CheckYourPrivilege

Und zwischendurch habe ich an vier weiße Rollstühle gedacht. Immer wieder. Und an meinen Großonkel, wie er Hannelore singt. Und dass ich jetzt ein bisschen so wie Hannelore bin. Auf jeden Fall ein schönes Kind. Ich glaube ich habe mich noch nie so schön gefühlt wie jetzt. Aber ich fühle mich auch sehr verletzlich. Ich bin irgendwie im Schutz von Corona transitioniert und war wie in nem Kokon irgendwie total sicher vor der Außenwelt und jetzt wird es wieder Zeit rauszugehen und unter Leute zu gehen und ich weiß nicht, wie Leute mich wahrnehmen und ich kann nicht einschätzen, ob ich sicher bin oder in Gefahr bin, ich weiß nur, dass es irgendwie... Die Studien sagen, dass ich nicht so sicher bin, wie andere Leute. Und die Erfahrung sagt, dass wenn was passiert, es weniger Hilfsangebote gibt als für andere Leute. Weil ich mir

nicht Hilfe suchen kann, in der ich dann nicht als Frau behandelt werde, oder zumindest halt schwieriger.

Heute war so ein Tag, wo ich mit zwei cis Männern über eine E-Mail beratschlagt habe, die sie einer Frau schreiben, die auf einer Veranstaltung von ihnen sexualisierte Gewalt erlebt hat.

Also nicht sie waren die Täter, sondern sie haben die Veranstaltung gemacht. Es ist gut, dass sie sich damit auseinandersetzen. Aber es ist Arbeit, das zu begleiten.

Heute habe ich daran gedacht, wie ich Feminist_in geworden bin. An einem Nachmittag in einer Tankstelle, als ein alter, *weißer* Mann mich fragte, ob ich alleine reise und ob mir denn da noch nichts passiert sei. Ich habe gesagt, dass ich alleine reise und dass mir noch nichts passiert ist. Und er hat mich total ungläubig angeschaut und mich von oben bis unten und von unten bis oben und von oben bis unten gemustert und hatte schließlich die Erleuchtung, dass das sicherlich daran läge, dass ich fett bin. Als wäre die Gewalt, die er erwartet, dass sie mir passiert, ein Kompliment.

Für Veränderung brauchen wir keine cis Männer, die "Not All Men" pöbeln, sondern solche, die ihr Umfeld zur Rede stellen, wenn sie abwertend reden über Frauen, Lesben, inter, nicht-binäre, trans und agender + Personen. Wir brauchen, dass cis Männer ihre Männlichkeiten, ihr Rede- und Flirtverhalten selbst reflektieren.

#YesAllMen

Und heute war so ein Tag, wo ich an vier weiße Rollstühle gedacht habe. Als ich die Demo für die Rede geschrieben

habe, war mir wichtig, dass da nicht nur steht, dass FLINTA Personen und BIPOC Personen Gewalt erleben, sondern dass auch behinderte Personen drin vorkommen. Das war mir wichtig, weil ich immer wieder daran denke, dass vor einigen Monaten fünf behinderte Personen in ihrem Zuhause angegriffen wurden. Ich weiß nicht, ob es wirklich ihr Zuhause war, weil ich kenne sie nicht. Es war auf jeden Fall der Ort, in dem sie seit Jahren wohnen und in dem ihre sozialen Kontakte waren. Oder zumindest viele davon. Sie wurden in ihren eigenen Zimmern umgebracht. Fünf angegriffen, vier getötet.

Für Veränderung brauchen wir keine ableisierten Menschen, die sich von beHinderten Menschen und Menschen mit Behinderung total inspiriert fühlen, sondern solche die checken, dass die Gesellschaft die Hindernisse baut. Wir brauchen ableisierte Menschen, die selbstverständlich barrierearm planen, Aktivismen beHinderter Menschen unterstützen und auch BeHindertenfeindlichkeit als tödliche Diskriminierung ernst nehmen.

#AbleismusTötet

Und dann haben wir lange die Namen nicht erfahren. Und dann gab es ihre Beerdigung an der nichts Persönliches – oder ihre Trauerfeier, ihre offizielle, an der nichts Persönliches von ihnen zu sehen war. Nichts, was ihre Menschlichkeit ausgemacht hat, sondern vier weiße Rollstühle, als wäre es ein Unfall gewesen. Und es gab ein Statement von dem Heim, in dem sie getötet wurden, dass sie sich in dieser schweren Stunde an Gott wenden. Und kein Wort davon, dass sie sich in

dieser schweren Stunde an die eigene Nase fassen und schauen, welche Strukturen und welche Behindertenfeindlichkeit dazu geführt haben, dass diese Morde Realität geworden sind. Zwei Monate nach den Morden habe ich gar keine Berichterstattung zu den Toten mehr gefunden, aber die Meldung gelesen, dass die mutmaßliche Täterin gerade versucht, sich ihren Job zurückzuklagen.

Liebe Verbündete und alle, die es werden wollen, wir freuen uns, dass ihr heute hier seid. Kommt zur nächsten Demo. Engagiert euch politisch! Und in eurem Alltag. Macht Räume sicher für uns. Fragt euch, welche Ausschlüsse ihr produziert. Übernehmt Verantwortung für euer Denken und Handeln.

Als ich die Rede für morgen geschrieben habe, zusammen mit anderen Leuten, habe ich ihnen erzählt, was in Potsdam passiert ist vor ein paar Monaten. Sie hatten nicht davon gehört.

Ich habe eine große Ehrfurcht entwickelt vor dem, was die Familien von Hanau geleistet haben. Dass sie es geschafft haben, ihre Familienangehörigen als ganze Menschen in der Berichterstattung auftauchen zu lassen. Dass sie über Monate immer wieder aufgetaucht sind. Dass sie dem immer noch hinterher sind. Ich habe eine Bewunderung für die Arbeit, die sie leisten. Und ich begreife auch, dass sie diese Arbeit leisten, weil es um ihre Familienmitglieder geht. Und dass niemand diese Arbeit für vier behinderte Heimbewohner_innen leistet, weil sie vielleicht für niemanden genug Familie sind.

Ich denke an Martina.

Ich denke an Lucille.

Ich denke an Christian.

Ich denke an Andreas.

Alles was ich lese sind verstreute Berichte von behinderten Menschen oder solchen, die behinderte Herzensmenschen haben. Die sehen, wie wenig Leben wert ist und wie schnell Morde auf einmal als Erlösung geframed werden. Ganz öffentlich, von Fachleuten.

Heute ist der 28. Oktober und es ist genau sechs Monate her, seit die Morde passiert sind und den ganzen Tag heute hat mich Gewalt beschäftigt. Viele verschiedene Gewalt. Aber alles Gewalt, die irgendwie mit mir zu tun hat. Und es war heute unglaublich präsent, dass ich in dieser Welt keinen sicheren Ort habe. Ich höre meinen Großonkel, wie er Hannelore singt. Weil die Zeiten dort Zeiten waren, die ich als unglaublich sicher erlebt habe. In denen ich das Gefühl hatte, sehr nah bei mir sein zu dürfen, sehr ich selbst sein zu dürfen. Und begreife, dass es überhaupt nicht so war. Die Verachtung, die er für eine androgyne Hannelore hat, die hätte er womöglich auch für mich.

Das gilt auch für unsere Communities. Voneinander zu lernen und miteinander zu wachsen ist wunderschön, herausfordernd, bereichernd, ermutigend und macht uns zu Weggefährt_innen. Vor uns allen liegt ein langer Weg. Er wird gangbar, wenn wir uns an die Hände nehmen und zusammen durch unseren Alltag und auf

die Straße gehen. So wie heute: Wir nehmen die Straße
gemeinsam mit verschiedenen Communities ein.

Reclaim the streets!

Wir werden uns nicht von diesen Straßen verdrängen
lassen.

Reclaim the streets!

Und manchmal denke ich auch an meinen Trotz.

Wir holen uns unsere Straßen zurück!

Es ist gut, dass es mich gibt und es ist gut, dass ich lebe und es
ist gut, dass ich zu sehen bin und es ist gut, dass ich zu hören
bin.

Reclaim the streets!

Weil es uns immer gab und weil es uns immer geben wird.

Und weil wir nicht auszurotten sind.

Heute ist so ein Tag, an dem ich besonders deutlich merke,
dass mein Leben, dass mein am Leben sein und auch mein
Überleben aktiver Widerstand sind

Audiotagebuch: Tristan Marie am 29.10.2021

etwa 6 Uhr morgens in Kaufungen

Rede: Nat, Sven, Tristan Marie, 2021

anlässlich der „Reclaim the Street“-Demo

„Hannelore“: 1928 von Claire Waldoff

Text: Willy Hagen, Musik: Horst Platen

Hannelore wohnt am Hall'schen Tor
Bei einer Blumenfrau
Hannelore singt Revue im Chor
Man hört es nicht genau
Doch wo se jing und wo se stand
Da war'n die Kerl's außer Rand und Band
Besonders so im Mai
Und voller Lenz- und Liebesdrang
Schrieb eener mal uff eene Bank
Die schöne Melodei

Hannelore, Hannelore
Schönstes Kind vom Hall'schen Tore
Süßes, reizendes Geschöpfchen
Mit dem schönsten Bubiköpfchen
Keiner unterscheiden kann
Ob du Weib bist oder Mann!
Hannelore, Hannelore
Schönstes Kind vom Hall'schen Tor

Hannelore trägt ein Smokingkleid
Und einen Bindschlips
Trägt ein Monokel jederzeit
Am Band von Seidenrips
Sie boxt, sie foxt, sie golft, sie steppt
Und unter uns gesagt: Sie neppt!
Besonders so im Mai
Es hat mir einer anvertraut
Sie hat'n Bräutjam und 'ne Braut -
Doch dies bloß nebenbei

Hannelore, Hannelore
Schönstes Kind vom Hall'schen Tore
Süßes, reizendes Geschöpfchen
Mit dem schönsten Bubiköpfchen
Keiner unterscheiden kann
Ob du Weib bist oder Mann!
Hannelore, Hannelore
Schönstes Kind vom Hall'schen Tor